

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. N. A. u. N. N. Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 8. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Koch, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

26. Jahrg. No. 15.

Milwaukee, Wis., den 1. April 1891.

Lauf. No. 647.

Inhalt. — Quasimodogeniti. — Der Rainhof. — Und nun Kindlein bleibet bei Jhu. — Kirchweih-Bericht der Gemeinde zu West-Duluth, Minn., nebst Nachrichten aus dem Gebiet der Meisepredigt. — Nachahmungsworth. — Kürzere Nachrichten. — Kirchweih. — Einführung. — Konferenz-Anzeigen. — Quittungen. —

Quasimodogeniti.

Ep. 1. Joh. 5, 4—10.

Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode, und: Wer überwindet, der wird es Alles ererben, nämlich die ganze ewige Herrlichkeit. So heißt es in der Offenbarung Johannis, Cap. 2, 11 und 21, 7. Da ist den Ueberwindern etwas so Großes und Herrliches zugesagt, daß wir nur wünschen können, auch solche zu sein, die da überwinden, ja das wünschen müssen; denn nur wer überwindet, wird ja den Himmel erben. — Da ist natürlich nun die Frage: Was man denn überwinden soll? Wir hören es aus dem Munde desselben Apostels, der in der Offenbarung redet, in unsrer vorliegenden Epistel: die Welt ist es, die es zu überwinden gilt. Die Welt, d. i. die ungläubige Menschheit in ihrem gottfeindlichen und gottvergeßenden Sinn und Treiben. — Kann uns denn das gelingen? Nun, keiner unter uns zage, denn:

Es soll uns allen gelingen, die Welt zu überwinden.

1. Wir sind durch Gottes Gnade schon Weltüberwinder geworden.

Wir sind ja aus Gott geboren und zum Glauben erleuchtet. Wir sind aus Gott geboren. Das sind wir zwar nicht durch unsere natürliche Geburt. Da sind wir wohl von Gott geschaffen, aber nicht von Gott geboren. Durch natürliche Geburt und Art sind und waren wir selbst nichts anderes als Welt, d. i. ohne Gott und Gottes Gemeinschaft und Gottes Geist; vielmehr erfüllt mit dem Geist Satans und daher Teufelskinder. Und wären wir so geblieben, vom Geschlecht der Welt, so wäre ja bei uns vom Ueberwinden der Welt nie die Rede gewesen. Aber wir sind getauft. Wir haben durch Gottes Gnade das Bad der Wiedergeburt empfangen. Da sind wir wiedergeboren worden, aus Wasser und Geist; da sind wir von oben geboren, d. h. von Gott und aus Gott. So ist gewiß, daß wir aus Gott geboren sind.

Und wir sind zum Glauben erleuchtet. In der Taufe haben wir den heiligen Geist empfangen. Der hat fort und fort die natürliche Blindheit unseres Ver-

standes weggenommen und uns gegeben, daß wir von Kind an das Wort vom Sohne Gottes angenommen, von Jahr zu Jahr besser verstanden und herzlicher geglaubt haben. Wir wissen, an wen wir glauben. Wir sind gewiß, daß Jesus der Sohn Gottes ist, daß er aus Liebe zu uns Mensch geworden ist, daß er unsre Sünden bezahlt und uns mit Gott versöhnet hat, daß wir durch ihn das allerhöchste Gut: die Gerechtigkeit, den herrlichsten Stand: die Kindschaft bei Gott, die schönste Lust: die Seligkeit in Gott, das allerhöchste Erbe: nämlich das ewige Erbe im Himmel haben. Das ist die gewisse Zuversicht, die wir zu Christo haben. Das ist unser Glaube. Darum sind wir auch jetzt noch aus Gott geboren. Denn wer da glaubt, daß Jesus der Christ ist, der ist aus Gott geboren, wie es dicht vor unsrem Text heißt; und in diesem selbst: Wer aus Gott geboren ist, der glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist. Ja, es ist dasselbe: aus Gott geboren sein, heißt glauben, und glauben heißt, aus Gott geboren sein. —

Gott sei hoch gelobt, daß er aus Güte und Erbarmen uns verlorenen Geschöpfen diese große Wohlthat hat zu Theil werden lassen, daß wir aus Gott geboren sind und glauben. Es ist nicht unser Verdienst, es ist Gottes Erbarmen. Er wollte nicht, daß wir mit der Welt laufen, mit ihr an einem Joch ziehen, mit ihr leben, ihr uns gleich stellen, — und also auch einmal mit der Welt verdammt werden. Allein aus solcher Liebesabsicht hat es uns Gott geschenkt, daß wir von Gott geboren und vom Geist zum Glauben an den Sohn Gottes erleuchtet sind.

So sind wir ja nun wahrhaftig auch Weltüberwinder geworden, wie es hier klar und deutlich geschrieben steht: „Alles was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Das heißt so viel als: wer aus Gott geboren ist, diemeil er im Glauben steht, der ist ein Weltüberwinder, denn in seinem Glauben hat er den Sieg über die Welt. Es kommt, wie immer, Alles auf den Glauben hinaus. — Und als Weltüberwinder sind wir wahrlich etwas Großes geworden. Wir, — nicht nur, die wir zu Jahren gekommen sind und etwa eine ausgebreitete Erkenntniß des Glaubens haben, sondern auch unsre Kleinen, die getauft sind. Sie sind auch aus Gott geboren, und „Alles was von Gott geboren ist, überwindet die Welt“. Auch unsre Kleinen, unsre jungen Christen sind Weltüberwinder.

Das klingt freilich einem Weltmenschen, der es hört, wie eine leere Prahlerei und Großsprecheri, wo nichts dahinter ist. Denn was denkt sich ein uner-

leuchteter, in allem Geistlichen unwissender Verstand unter Weltüberwinder? Er denkt etwa, daß die christliche Kirche eine größere irdische Macht und Gewalt bekommt über die Menschheit, die nicht glaubt, und ihr den Fuß auf den Nacken setzen kann. Oder: Die Kirche soll die Welt überbieten an Glanz, Reichthum, Prunk und Pracht, Unternehmung, Werken u. s. w. Oder: Die Kirche soll etwa die Menschheit, die nichts glaubt, ganz zu Schanden machen in ihrem Unglauben und all ihrer Weisheit, daß alle Welt sagen müßte: Ja, es ist nichts mit unserer Weisheit. — Thoren haben thörichte Gedanken, und so hat die thörichte Welt auch thörichte Gedanken vom Weltüberwinder der Christen. Und wie dem Thoren seine Narrheit gefällt, so lacht die Welt, daß wir Christen sollten Weltüberwinder sein. — Und doch ist's also, und einstmals wird die Welt das auch erkennen. Sie wird staunen, wie einstmals die herrlichsten Siegeskronen die verachteten Christen schmückten, welche doch hohe und große Leute waren vor Gott, nämlich Weltüberwinder.

Wie sind sie es denn? Das wollen wir sehen. — Siehe, wenn die Welt, die ungläubige Menschheit einen Christen von Christo und der wahren Kirche wegziehen will, und der Christ widersteht dem, — so ist er ein Weltüberwinder. Solche sind die Christen geworden, und sind es in ihrem Glauben. — Will die Welt durch Gewalt, Bedrückung, Verfolgung und Drohen die Christen bewegen, ihr, der Welt aus Furcht und Angst vor Schaden und Gefahr an Leib und Gut zu gefallen, — so giebt ihm der von Gott geschenkte Glaube den Sieg über die drohende Welt. Denn in seinem Glauben ist er gewiß, daß zwar in der drohenden, feindlichen Welt ein Großer und Gewaltiger sein Werk hat, nämlich der Teufel; daß aber in ihm, dem aus Gott Geborenen, ein viel Größerer sein Werk hat; nämlich der lebendige Gott. — Gott ist mit uns; was können uns Menschen thun? Die Furcht vor der Welt weicht, — die Welt mit ihrer Feindschaft ist überwunden. Die Welt, spricht der Christ in seinem Glauben, die Welt ist mir ein Lachen — mit ihrem großen Zorn; — sie zürnt und kann nichts machen — all Arbeit ist verlor. —

Aber die Welt sicht den Christen nicht bloß an mit Gewalt, mit Schwertern und mit Stangen. Wie der Teufel, der Welt Herr unser Haupt, Christum, auch nicht bloß mit Schwertern und mit Stangen überfallen hat, sondern sich einst ihm in anderer Weise genahet hat und gesprochen: Dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest, so thut auch die Welt den Christen. Mit dreierlei Dingen, in

denen die Welt ganz und gar selbst lebt, wird sie dem Christen gefährlich. Gewinnt er die Lieb, so ist er überwunden; verachtet er der Welt Wesen, so ist er Weltüberwinder.

Fleischeslust heißt das eine Stück. Das sind die Freuden und Ergänzungen der Unzucht, so wie alle sonstigen Weltfreuden als Fressen, Saufen, Tanz, Schauspiel u. s. w. Die Welt ist darin ersoffen. Lust! Lust! Das ist das Alles übertönende Geschrei; zumal in unserer Zeit, wo das Lustwesen Alles beherrscht. — Und doch, selbst ein junger Christ ist ein Ueberwinder im Glauben, daß er nicht mit dem Strome schwimmt, nicht mit den Huren läuft, nicht sitzt da die Spötter sitzen, nicht den Bauch zu seinem Gotte macht. Er kann die elende Lust der Welt verachten; er hat Besseres im Glauben, die Weltlust verliert für ihn auch den Schein, die Welt ist ihm damit auch überwunden. Er spricht: Die Welt kann ihre Lust — nicht hoch genug erheben, — sie möchte noch dafür — wohl gar den Himmel geben. — Ein anderer halt's mit ihr, — der von sich selbst viel hält. — Ich liebe meinen Gott. — Was frag ich nach der Welt!

Augenlust heißt das andere Stück. Das ist das zeitliche Gut. In Lust am Geld und Gut, im Trachten und gierigen Drängen danach ist die Welt ersoffen. Selbstfinn, Geldgier, Geldmachen ist der Charakter der Welt. Uns Geld dreht sich Alles. Geld geht ihr über Religion und Kirche, über Glauben und Gott. Wo Geld in Frage kommt, hat ihr dies Alles nichts zu bedeuten. Geld ist ihr Höchstes, ihr Gott. Es ist eine furchtbare Macht, welche die Welt gegen den Christen dadurch hat, daß Alles am Gelde hängt und nach Gelde drängt. Da steht sie vor dem Christen und dringt mit aller Gewalt in ihn: Du mußt auch mitmachen, mit uns anbeten das goldene Kalb, mit uns gieren nach Geld und Gut, — sonst bist du nichts und gilft für nichts, und lebst für nichts. — Wer nun diesem Drängen nachgibt und Geld und Gut nicht verachten kann, der ist überwunden. — Nur der Christ kann es im Glauben. Sein Glaube hält ihm bessere köstlichere Güter vor als das Geld: die Gerechtigkeit, nicht mit Gold erworben, sondern mit Christi Blut, — den Frieden Gottes, den kein Geld giebt, denn wie machts zufrieden, — das Genug- und Alles haben an Gott. Der Mammon verliert den Schein vor den herrlichen Gütern des Christen, der, ihn verachtend, spricht: Die Welt sucht Geld und Gut — und kann nicht eher rasten, — sie habe denn zuvor — den Mammon in dem Kasten. — Ich weiß ein besser Gut, — wornach mein Herze stellt: — ist Jesus nur mein Schatz, — was frag ich nach der Welt!

Hoffärtiges Wesen heißt das dritte Stück. Das ist Prunk und Ehre. Das ist der Weltmenschen Glück, angestaunt zu werden wegen Geld, Kleiderpracht und allerlei kostspieligem und in die Augen fallenden Luxus und Ehre haben wegen Klugheit, Wissen und Können. Weltmenschen sind unglücklich, wenn Keiner sie beachten will, aber sie strahlen vor Glück, wenn man ihnen Ehre giebt. Was für Mühe geben sie sich um Ansehen zu erlangen, Aufsehen zu machen, Ehre zu erhaschen. — Auch damit hat die Welt eine gefährliche Macht, den Christen zu verführen. Aber auch hier giebt ihm der Glaube den Sieg. Denn durch den Glauben erkennt er die Klüglichkeit, Lächerlichkeit und Verächtlichkeit des hoffärtigen Wesens der Welt. Sein Glaube giebt ihm bessere Ehren, nämlich die: Gottes Kind zu sein und Erbe der ewigen Herrlichkeit, den Gott selbst ehren will. Darum heißt es bei ihm:

Die Welt sucht Ehr und Ruhm — bei hoherhabnen Leuten — und denkt nicht einmal dran — wie bald doch diese gleiten. — Das aber, was mein Herz — vor andern rühmlich hält, — ist Jesus nur allein. — Was frag ich nach der Welt!

So erfüllt sich bei dem Christen: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Denn Alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Wesen — das ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“ So erfüllt sich auch: durch seinen Glauben, in dem er die Welt mit ihrer Augen- und Fleischeslust und ihrem hoffärtigen Wesen verachten kann und verabscheuen, hat er den Sieg über die Welt. Wir Christen sind wirklich schon Weltüberwinder geworden.

Kann es denn nun noch eine Frage sein, die wir mit Jagen thun müßten, ob es uns gelingen kann, die Welt zu überwinden? Ei, hier ist keine Rede von etwas, das zweifelhaft oder bloß wahrscheinlich wäre. Es heißt nicht: wer aus Gott geboren ist, der kann vielleicht oder möglicher Weise überwinden, sondern es heißt rund und schlechtweg: der überwindet die Welt. Sie mag wohl ihre große Macht und Kraft mit Lust, Geld, Ehre üben und des Christen Seele sehr reizen; es kann einen Kampf geben, aber der Ausgang ist nicht zweifelhaft: „Alles was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt.“ Wie soll denn hier noch von Zweifel die Rede sein? Wenn ein Heer einen Führer hat, der schlechtweg nicht geschlagen werden kann, — soll da das Heer nicht siegen? Nun, Gott ist mit uns. Wider ihn vermag der Teufel nichts, der in der Welt ist. Gott in uns ist mächtiger als der Teufel und die Welt mit all ihren mächtigen Lockungen. Wie soll es denn uns nicht gelingen? — Und einem, der den Sieg schon hat, wird man doch nicht sagen: Wer weiß, ob du den Sieg gewinnst?! — Wir Christen aber haben ja in unsrem Glauben bereits den Sieg, der die Welt überwunden hat. Denn welche Herrlichkeit der Welt behält vor unsrem Glauben an den Heiland ihren Glanz und Kraft uns zu berücken und zu überwinden? Keine! Alles wird Schade, Roth, Unrath vor unsrem Glauben an Christum. Darum, Hallelujah, es soll und wird uns gelingen, da ist kein Zweifel. — Du sprichst: Juble nicht zu früh! und denkst an die Hauptsache, nämlich daß es doch gelte, im Glauben zu bleiben. Lieber, daran denke ich auch, und weiß auch, was das auf sich hat. Dennoch stimme ich fröhlich ein Hallelujah jetzt schon an; und du sollst es auch thun; es soll uns schon gelingen.

2. Denn wir sollen ja durch Gottes Gnade auch bleiben, was wir aus Gnade und Barmherzigkeit bereits geworden sind, nämlich Weltüberwinder.

Gott kommt mit seinem Zeugnisse, wodurch er nichts anderes sucht und will, denn uns als das zu erhalten, was wir bereits geworden sind, nämlich aus Gott Geborene, die da glauben. „Dieser ist es,“ heißt es davon in unsrer Epistel, „der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort, und der heilige Geist; und diese drei sind Eins. Und drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist, und das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen.“ Was diese Worte uns sagen, ist dies: Jesus hat uns Taufe (Wasser), Abendmahl (Blut) und

Evangelium (Geist) gebracht. Wozu? Im Himmel sind Gott der Vater, der Sohn, der heilige Geist, die wollen Zeugniß geben uns Christen zur Stärkung des Glaubens. Und dies Zeugniß geben sie uns durch das, was der Heiland gebracht, nämlich durch die Taufe, durchs Abendmahl, durchs Evangelium. Wir erkennen die Liebesabsicht Gottes mit diesen Gnadenmitteln. Seine Absicht ist nicht, uns damit einen beschwerlichen Dienst aufzulegen. Ach nein, der Dreieinige, Vater, Sohn und Geist, hat dabei die liebevolle, gütige Absicht, uns Christen dadurch im Glauben zu erhalten, daß wir bleiben, was wir geworden sind, nämlich Ueberwinder der Welt. — Darum sollten wir diese Gnadenmittel ja herzlich lieb haben und fleißig brauchen. Die Taufe, indem wir ihre Gnade bewahren und uns fröhlich daran erinnern, daß uns da der getreue Gott aus der verdammten Welt herausgehoben in sein Gnadenreich versetzt und zu seinen lieben Kindern angenommen hat. Das Wort und das Abendmahl, indem wir es hören und genießen, fleißig, mit herzlicher Begier. Nicht widerwillig oder nur aus Pflichtgefühl, daß es etwa nur hieße: Ich muß jetzt wieder zur Kirche und wieder ein Mal zum Abendmahl gehen. Nein, mit Freuden und brünstigem Herzensverlangen muß es geschehen.

Und Gottes Zeugniß kann ausrichten, was er in seiner Liebe zu uns gern ausrichten will, nämlich den Glauben erhalten. — Sein Zeugniß ist nämlich viel größer denn der Menschen Zeugniß. So heißt es in unsrem Text: „So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer; denn Gottes Zeugniß ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohne.“ Damit ist auch dies gesagt, daß Gottes Zeugniß, das er in dem lieben Evangelio für seinen Sohn Jesum Christum giebt, viel mächtiger und viel kräftiger ist als alles Zeugniß, welches die Menschen gegen den Gottessohn geben. Das Zeugniß des Herrn ist gewiß. Das Evangelium ist eine Gotteskraft. Mögen darum die Weltmenschen einem Christen kommen mit allerlei Zweifeln, — sie richten nichts aus, denn Gottes Zeugniß im Wort macht alle diese Zweifel unkräftig. Mögen die Weltmenschen kommen mit all ihrer Weisheit und List, den Glauben des Christen zu erschüttern, — so wird Gottes seligmachendes Zeugniß immer aller Welt Weisheit zur Thorheit machen und den Glauben des Christen befestigen. — Wie die Menschheit nichts vermag gegen Gott, so Menschen Weisheit nichts gegen Gottes Weisheit, Menschen Tügen nichts gegen Gottes Wahrheit im Worte. Darum können wir getrost sein: Es soll der Welt nicht gelingen, uns mit ihren Tügen, Reden und Fündlein unsern Glauben zu nehmen und so uns um den Sieg zu bringen, der die Welt überwunden hat, daß wir dann mit der Welt im Irthum lebten und mit der Welt verderben müßten. Nein, der getreue Gott vermag wahrhaftig durch sein Zeugniß im Sakrament und zumal im Wort unsern Glauben zu erhalten. Darum sei auch du gewiß, lieber Leser, er wird dich beständig erhalten in der allerfestesten Zuversicht und Ueberzeugung. Er wird das Zeugniß seines Wortes lassen deine ganze Seele ergreifen, daß du es fest ins Herze schließt und hast es also bei dir, und bleibst also fest im Glauben an den Gottessohn, und damit das von Gott geborene Kind und Weltüberwinder.

Aber, wird man uns sagen, es sind doch schon so manche abgefallen. Man hat ihnen vorgeredet, sie seien thöricht, daß sie sich der Welt Freude nicht auch zu Nuzze machten, sie sollten sich doch auch Ver-

gnügen machen u. s. w. — und anstatt, daß sie solche Reden verachtet und die Welt überwunden hätten, sind sie der Welt zugefallen und von ihr überwunden. — Andere waren, sagt man weiter, denen hielt man zeitlichen Gewinn vor. Man lockte sie in Vereine aller Art. Man sagte ihnen: seid nicht thöricht, sorgt für euch und die Euringen. Könnt ihr dann auch nicht in der lutherischen Kirche bleiben, was thut's? Und anstatt solche Lockungen der Welt mit Entrüstung von sich zu weisen und mit Entsetzen sich von den Versuchern abzuwenden, die sie lockten, um Geldes willen die theure, wahre, lutherische Kirche daran zu geben, und so die Welt zu überwinden, — fielen sie ab, der Welt zu. — Und sagt man endlich, sind nicht auch so manche schon um der Ehre willen von der lutherischen Kirche abgefallen? Man rebete ihnen vor: für einen Menschen, der in der Welt etwas zu bedeuten habe, oder bedeuten wolle, schade sich das Hängen an der alten Lehre schlecht. Und sie überwandten die Welt nicht; sie sprachen nicht: Satan, weiche von mir. Die Ehre bei den Menschen war ihnen lieber als die Ehre bei Gott.

An solche betrübte Beispiele werden wir erinnert. Und wir müssen sagen: es ist leider wahr; — so sind schon manche abgefallen. Doch, wenn wir solche Unglückselige näher betrachten, was werden wir finden? Dies, daß sie schon längst den theuren Gnadenmitteln ziemlich den Rücken gekehrt hatten und keine fleißigen Hörer der Predigt und Leser der Schrift mehr waren. Sie sind nicht irre geworden und haben nicht am rechten Glauben Schiffbruch gelitten, weil der Welt Einreden auf sie zu gewaltig war, und durch das Zeugniß des gnädigen Gottes nicht überwunden werden konnte, sondern weil sie einfach dem Worte gar nicht hörten und Gott durch sein Zeugniß sie gar nicht im Glauben stärken konnte, weil sie ihn nicht zu sich reden ließen.

So können solche traurige Beispiele uns durchaus nicht irre machen daran, daß die Zeugnisse Gottes in der Schrift uns so fest machen können im Glauben, daß aller Welt Weisheit und Reden uns nicht wankend machen kann. Nur zu dem einen können diese Beispiele uns dienen, daß wir der Welt nicht den Sieg über uns dadurch möglich machen, daß wir faul und träg werden in Gottes Wort; vielmehr mit allem Fleiß das liebe Wort und Sakrament brauchen, damit Gott thun kann, was er so gern will: uns bezeugen und gewiß machen in dem Glauben, der der Sieg ist, der die Welt überwinden hat.

Fassen wir Alles zusammen, was wir gehört: daß wir im Glauben schon Weltüberwinder sind, denen der Sieg nicht fehlen kann; daß Gott mit all seiner treuen, herzlichen Liebe uns gewiß bewahren will, daß wir auch solche Weltüberwinder bleiben. Was für einen Schluß wollen wir daraus ziehen? Wir meinen, nur diesen, daß es uns dann gewiß gelingen soll, die Welt zu überwinden. Ja, nichts anderes nehmen wir an als dies, daß wir in Kreuz und Leid, in Armuth und Mangel, bei Verachtung und Geringschätzung doch nicht werden uns hineinziehen lassen in das Wesen der Welt, in Mammonsdienst, Augenlust, Fleischelust und hoffärtiges Wesen, sondern fortfahren die Welt zu überwinden und Alles, was Weltfreunden und Welt Herrlichkeit heißt gering, zu achten gegen die Herrlichkeit, die an

uns aus Gott Geborenen, den Erstgeborenen der Creaturen soll offenbar werden. — So gewiß ist es uns, daß uns dies durch die große Gnabentreue Gottes gelingen wird, daß wir, wie Paulus, auch schon hier im Leben und noch mitten im Kampf sprechen: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe die Welt überwunden.

Wie übel aber für einen, der von den Unseren war, wenn er von der Welt überwunden worden ist. Zuerst freilich scheint es nicht so. Ist er um irdischen Vortheils, um Geldes und Ehre willen abgefallen, so scheint's zuerst, als hätte er jetzt erst das rechte Loos gezogen. Aber der Schein wird vergehen. Die Wahrheit wird offenbar werden. Und die Wahrheit ist dies: Weil er die Welt erwählt hat, so hat er keinen Gott, keine Gnade, kein Heil. Einst wird es heißen: Du hast um Vortheils, Ehre und Vergnügens willen dich zur Welt geschlagen, — jetzt trage auch mit der Welt der Welt Loos. — Wie herrlich aber, wenn ein Christ die Welt überwindet. Hier ist es freilich meist eine verborgene Herrlichkeit, wenn ein junger Christ in der Stille in seinem Herzen die Lust der Welt überwindet, eine junge Christin, die Versuchung zu Prunk und Eitelkeit, ein christlicher Hausvater die Versuchung Geld und Unterlützung zu gewinnen nach der Welt Weise oder ein anderer die Versuchung, sich von der Welt geehrt zu sehen als ein Mann des Fortschrittes und der Aufklärung. Glücklich und selig sind solche Ueberwinder. Menschenaugen mögen wenig davon sehen. Aber getroßt, ihr lieben Christen! Euer Gott sieht es. Die Menschheit setzt euch keine Ehrenkränze auf; aber Gott, der getreu ist, wird's thun; wer recht kämpft wird gekrönt. Freut euch, ihr Ueberwinder. Wer überwindt, soll auf dem Thron — mit Jesu Christo sitzen, — soll glänzen wie ein Gottessohn — und wie die Sonne blitzen, — ja ewig herrschen und regier'n — und immerdar den Himmel zier'n. Amen.

Der Rainhof.

Eine Geschichte aus dem Leben und für das Leben von G. D.

(Fortsetzung.)

Aaron Löb blieb, und die beiden gingen die einzelnen Posten in ähnlicher Weise durch. Nachdem sie dann die Summe abbirt hatten, sagte der Notar: „Nun noch eins, Herr Löb! Von den Wechseln sind die meisten erst in ein paar Wochen oder Monaten fällig. Da müssen wir natürlich die Zinsen zurückrechnen. Was meinen Sie, wenn wir 6 Prozent rechneten?“

Löb saß da, als wäre ihm ein Schreck in die Glieder gefahren. „Zurückrechnen, was wollen Sie mir zurückrechnen, Herr Notarius? jammerte er. „Soll ich meine Zinsen verlieren? Hab' ich doch nicht Rückzahlung verlangt jetzt? Ist es doch nur guter Wille von mir, daß ich jetzt nehme das Geld und herausgebe die Wechsel! Glauben Sie denn, Herr Notar, daß ich gleich wieder zinsbar anlegen kann das Geld? Und muß ich doch auch geben Zinsen, wo ich's habe geborgt.“

Der Notar lächelte: „Ach, lassen Sie doch die

Umschreibungen, Herr Löb! Die sind bei mir ganz unnötig!“ Damit zählte er das Geld auf, und als er fertig war, wandte er sich an den Juden: „Hier liegen 5456 Thaler. Die abgezogenen Zinsen betragen 142 Thaler. Billig, nicht wahr? Rechnen Sie's nach, nehmen Sie's Geld, und geben Sie die Papiere heraus. Dann setz' ich noch einen kleinen Schein auf, daß Ihnen Böhm in Hainrode nichts mehr schuldet, den unterschreiben Sie, und dann steht Ihnen die Thür aus meiner Schreibstube offen.“

Aaron Löb fing noch einmal an zu jammern, aber es half nicht. „Wenn's euch nicht recht ist,“ meinte der Notar kurz, „dann streich' ich's Geld zusammen, und die Sache geht weiter.“

Murrend und seufzend zählte er endlich das Geld, rechnete in seinem Taschenbuche, während der Notar den Schein aufsteckte, nach, gab die Wechsel, nahm das Geld und unterschrieb den Schein. Dann sagte er giftig: „Aber recht gehandelt ist das nicht an einem armen Geschäftsmann, ihm wegzunehmen das sauer verdiente Geld!“

Der Notar aber drehte sich vom Pulse um und sah ihn scharf an. „Herr Löb,“ sagte er, „ich hätt' am Ende nichts gesagt, aber nun muß ich's doch noch thun. Recht wär's nicht von mir, wenn ich euch und euer ganzes Treiben nicht genau durchschaut hätt'. Mit dem Gesetze kann ich euch nicht an den Kragen, das wißt ihr nur zu gut. Es wird nur mit dem Armeel gestreift, das ... Na, ihr wißt schon, was. Aber eure Geschäftchen mit dem verstorbenen Böhm waren nichts als verkleideter Wucher, und der ist noch schändlicher als die offene Halsabschneidererei. Das ist meine Meinung, und darum ist's recht von mir.“

„Das wollen Sie recht nennen,“ stieß der Jude hervor, „daß Sie mich hier beleidigen, wo Sie wissen, daß ich nicht kann klagen, weil ich habe keine Zeugen.“

Der Notar lächelte leise und sagte gutmüthig: „Wenn das euer einziger Schmerz ist, dann macht euch keine Sorgen weiter, sondern klagt getroßt. Ich werb' vor Gericht alles wiederholen, Wort für Wort. Aber es ist ja noch ein besseres Mittel da, euch die Sorge zu nehmen.“ Damit stand er auf, öffnete die Zwischenthür nach dem Zimmer des Schreibers und rief hinaus: „Haben Sie gehört, Werner, was ich jetzt dem Herrn Löb gesagt hab'?“

„Ja wohl, Herr Notar!“ schallte die Antwort zurück.

Der Notar wandte sich an Löb: „Seht, Löb, da habt ihr einen Zeugen. Daß er nicht Zeugniß verweigert, dafür will ich sorgen. — Aber nun hab' ich noch anderes zu thun. Gehabt euch wohl, Herr Löb!“

Und Herr Löb ging. Er nahm sein Geld mit, das drückte schwer, er nahm aber auch einen grimmen Zorn mit, der war fast noch schwerer, einen Zorn nicht gegen sich selbst, der wohl am Platze gewesen wäre, auch nicht eigentlich gegen den Notar, sondern gegen den jungen Hans Niklas Böhm, der doch, im Grunde genommen, am wenigsten schuld war. Und dieser Zorn fand bald mehr Nahrung, als ihm und seinem Herrn gut war. Die Hainroder hätten stockblind sein müssen, wenn sie nicht hätten sehen wollen, daß Hans Niklas Böhm viel besser ohne des Wucherers Vermittelung kaufte und verkaufte. Es fiel ihm nicht ein, gegen denselben

Stimmung zu machen, aber er schwieg auch nicht, wenn er nach seiner Meinung gefragt ward, sondern gab sie ehrlich und offen kund, keinem zu Lieb und keinem zu Leid.

Der erste, der grünlich befehrt ward, war der Sternbauer. Er hatte schon einen unbestimmten Verdacht gegen Löss geschöpft, als er dessen Begegnung mit dem Knecht Meinert gesehen hatte. Davon war ein Stachel zurückgeblieben, obgleich er weder von Hans Niklas, noch von Meinert den Grund dieser seltsamen Begegnung erfahren hatte. — Nach Weihnachten hatte er von Löss ein Pferd gekauft, und der letztere hatte, wie es seine Art war, mit den heiligsten Versicherungen behauptet, daß er nichts von einem Fehler an dem Thiere wisse. Deren stellten sich aber sehr bald mehrere heraus. Es war störrisch beim Anschnurren, war ein Krippenwerfer und ein Holzbeißer und hatte so ziemlich alle die kleinen Unarten, die einem Fuhrmann das Leben vergällen können. Der Sternbauer machte es anders als seine Genossen. Während diese, wenn sie geleimt waren, in der Regel nichts sagten, damit sie nicht auch noch zum Schaden den Spott bekämen, ging jener einst zu Hans Niklas und klagte diesem offen seine Noth.

„Ja, Sternbauer, das ist nun so ein' Sach',“ meinte Hans Niklas. „Ich will euch nicht dreinreden, aber die Frag' darf' ich wohl thun: Warum laßt ihr euch mit dem Unterhändler ein?“

„Habt gut fragen,“ war die Antwort. „Bringt doch Löss das Pferd gleich auf den Hof, wenn er merkt, daß eins fehlt und redet, daß unsereiner gar nicht fortkommt, auch gar nicht zum Besinnen kommt, sondern sich freut, daß der Geld-Jud' so barmherzig ist, einem so ein schön Stück Vieh für Geld zu lassen.“

Hans Niklas sagte mitleidig: „Da vermag ich euch nun keinen andern Rath zu geben, als der im Sprichwort liegt: Durch Schaden wird man klug. Sagt's dem Geld-Juden, wenn er wieder einmal kommt: Einmal und nicht wieder! Schad't auch nichts, wenn ihr's ein bißel derber sagt.“

Der Sternbauer kratzte sich hinter den Ohren und meinte ziemlich kleinlaut: „Da liegt ja eben der Hund begraben. Man darf's ja nicht mit ihm verderben, weil man ihn wieder nöthig brauchen kann. Er ist doch allemal der, an den man sich wend't, wenn's Geld rar wird, und so kommt man nicht los.“

Hans Niklas ging auf den Sternbauer zu, faßte seine Hand und meinte: „Sternbauer! Wenn's möglich ist, sollt ihr loskommen! Wollt ihr mir sagen, was ihr dem Wucherer schuldig seid? Nehmt's nicht übel, daß ich frag', ich mein's gut!“

Der Sternbauer besann sich einen Augenblick, dann sagte er: „Es werden gegen tausend Thaler sein.“

„Wißt ihr was, Sternbauer?“ meinte Hans Niklas. „Ich habe gerade noch ungefähr tausend Thaler beim Notar liegen, die will ich euch gern leihen, gegen den Zins, den ich selber zahlen muß. Wenn's euch paßt, wollen wir in den nächsten Tagen nach Wesungen gehen und es richtig machen.“

Der Sternbauer war's wohl zufrieden und dankte dem Hans Niklas tausendmal.

Just am Tage drauf mußte sich's treffen, daß Aaron Löss zum Sternbauer kam und ihm Saatge-

treide zum Kaufe anbot. Als der Händler in seiner Empfehlungsbrede einmal eine kleine Pause gemacht hatte, sagte der Bauer mit scharfer Stimme: „Meint ihr wirklich, Löss, daß ich mich zum zweitenmale von euch anführen ließe, wie mit dem Pferd?“

„Was kann ich für's Pferd?“ fragte der Jude so unschuldig wie möglich. „Hätte ich gewußt, daß es Holz beißt und Krippe wirft, hätt' ich's nimmer dem Sternbauer geboten zum Kauf. Bin ich doch selber betrogen worden von dem Nathansohn.“

Der Bauer sagte spitzig: „Könntet vielleicht mit dem Saatgetreide auch so betrogen werden. Ich brauch' eure Vermittlung nimmer, ich fahr mit dem Hans Niklas zum Markt nach der Stadt und hol' mir's selber.“

Aaron Löss war sichtlich unentschlossen, ob er zu göttlicher Zurede seine Zuflucht nehmen oder den Bauer seine Abhängigkeit fühlen lassen sollte. Endlich sagte er: „Nun, wenn ihr nichts mehr zu thun haben wollt mit dem Juden, wie steht's da mit dem Papierchen, was ich noch hab' in Händen vom Sternbauer?“

Der Sternbauer aber antwortete ruhig: „Ach so, euer Geld? Nun, das könnt ihr in höchstens acht Tagen kriegen. Das liegt beim Notar Rechtner in Wesungen!“

Aaron Löss wandte dem Sternbauer den Rücken. Sein Zorn gegen Hans Niklas war wieder um ein paar Grad gestiegen. Ähnlich erging es ihm auch auf anderen Höfen. Nur zwei blieben ihm sicher, weil sie ganz in seiner Gewalt waren, der Erlsbauer und der Erlswirth. Bei letzterm führte er immer noch das große Wort, freilich ward die Tafelrunde immer kleiner, zuletzt saß nur noch Schneiderlob bei ihm. Mit dem hatte er mancherlei zu verhandeln. —

Es war um die Zeit der Frühlingsstürme, wo der scheidende Winter noch einmal, wenn auch vergeblich mit dem seines Sieges sicheren Frühling ringt. Da sind die Nächte am schauerlichsten, besonders, wenn der Mond nicht das Dunkel erhellt, oder wenn er sich hinter den jagenden Wolfenheken verbirgt. Der Volksaberglaube meint, daß, wenn der Sturm so heult, sich einer gegangen habe.

So schauerlich wie diese Nächte, in denen der Sturm mit den Wolken spielt und in den dürren Aesten sein unheimlich Lied pfeift, ist auch der Selbstmord. An solchen Abenden blickt wohl der Bauer angstvoll hinans und sagt vor sich hin: „Gott geb's, daß kein Feuer ausbricht. Heute wäre das ganze Dorf verloren.“

Eine solche Nacht war's, als Meinert, wie er immer zu thun pflegte, noch einen Umgang um das Gehöft machte. Er war eben um die Ecke gegangen; da kam der Mond auf eine Sekunde hinter den Wolken hervor und beleuchtete grell die Scheunwand und was sie umgab. Was war das? Machte sich nicht am hintern Scheunenthor ein Mensch zu schaffen? Der Mond war wieder verschwunden, Meinert versuchte vergebens das undurchbringliche Dunkel zu durchspähen. Er ging leise näher, seine Schritte waren im Sturme unvernnehmbar. Endlich war er nahe genug, um eine gebückte Gestalt erkennen zu können, die entweder das Thor zu öffnen versuchte, oder doch wenigstens die Beschaffenheit desselben genau untersuchte. Meinert wartete eine Zeitlang, ob der unheimliche Mensch

noch etwas vornehmen würde; dann schlich er sich vollständig heran und packte plötzlich den Nachtwandler mit eisernem Griffe.

„Was gib't hier?“ fragte er halblaut, aber durchbringend. Der Angegriffene war wie vom Donner gerührt. Ein Schauer durchzuckte seinen Körper. Nach langen vergeblichen Versuchen zu reden, stotterte er endlich zitternd heraus: „Um Gottes willen, Meinert, laßt mich, laßt mich! Ich habe ja noch nichts gethan!“ — Meinert ließ etwas locker und sah dem Manne in's Gesicht. — „Scheiderlob, ihr seid's!“ rief er verwundert aus. „Was habt ihr denn in nachtschlafender Zeit hier hinter der Scheune zu suchen?“

Schneiderlob konnte noch nicht antworten; er zitterte wie Espenlaub, seine Kinnladen schlugen an einander. Der Schrecken, die plötzliche Ueberraschung hatte ihn vollkommen fassungslos gemacht. Meinert fühlte Mitleid mit dem Menschen und forderte ihn auf, mit in seine Kammer zu kommen und ihm dort Rede und Antwort zu stehen. Aber Schneiderlob wehrte ab und sagte: „Nein! Nein! Laßt mich fort, Meinert! Laßt mich gehen! Ich komme nimmer wieder! Ich hab's nicht gewollt, ich nicht! Bloß nachsehen! Ich hab' nichts Böses thun wollen! Aber der Jud', der Aaron!“

Meinert horchte auf. „Was habt ihr mit dem Mann?“

Schneiderlob suchte des Knechtes Hand zu fassen und sagte leise: „Versprecht mir, daß ihr's niemandem sagt, keinem Menschen! O Gott, ich bin verloren!“

„Nun, das versteh' ein anderer,“ sagte brummend Meinert. „Wer ist denn verloren? Ihr? Warum? Sprecht doch! Sagen werd ich's keinem, außer dem Bauer, und der kann auch schweigen.“

(Schluß folgt.)

Und nun Kindlein bleibet bei Ihm.

1. Joh. 2, 28.

Für die Zeit der Konfirmation.

II.

Vor vierzehn Tagen ist an euch, geliebte Confirmanden, hier im lieben Gemeinde-Blatt die Ermahnung gerichtet worden, zu bleiben bei eurem Herrn und Heilande Jesu Christo. Wollet ihr dies nun thun, so ist nöthig, daß ihr beständig zwei wichtige Stücke vor Augen behaltet, auf welche diese Ermahnung zu allernächst eure Aufmerksamkeit lenken muß.

Das erste ist, was eigentlich die Ermahnung, bei dem Herrn Jesu zu bleiben, auch thun, ausrichten und leisten heißt. Und das ist folgendes:

Ihr müßet bleiben im G l a u b e n an den Herrn Jesum Christum. Durch den Glauben kommt man zum Herrn Christo, wie ihr ja alle im zweiten Artikel selbst bekant habt, und durch den Glauben bleibt man auch bei ihm. Das könnt ihr recht sehen Joh. 6, 64—69. Die Leute, welche nicht glaubend waren, wandelten auch nicht beständig mit Christo und blieben nicht bei ihm; hingegen Petrus und seine Mitjünger blieben beim Herrn, darum, daß sie glaubten und erkannten, daß er Gottes Sohn und der Welt Heiland und Helfer zum ewigen Leben wäre. Vergesst aber nicht, liebe Confirmanden, was ihr gelernt habt von der rechten Art des Glaubens. Bleibt immer einge-

denk, daß der Glaube nicht ein bloßes Wissen der göttlichen Lehre ist. Es gehört freilich Wissen und Kenntniß zum Glauben. Das solltet ihr wahrlich auch nie vergessen. Ihr solltet darum immer beflissen sein, daß ihr zunehmet an Wissen und Verständniß der göttlichen Geheimnisse. Geht um eurer Seligkeit willen nicht den Weg der dünkelfaften und fatten Christenleute, die immer alles ausgelernt haben wollen und gemeiniglich gerade recht wenig wissen. Denkt also nicht, wenn der Confirmandenunterricht nun hinter euch liegt, daß ihr wohl ausgelernt habt, sondern vielmehr denkt, daß eure Erkenntniß und Wissenschaft von der göttlichen Lehre gewiß noch recht Stückwerk ist. Aber vor allen Dingen bleibt immer eingedenk, daß der Glaube eine gewisse Zuversicht ist. Das ist des Glaubens Kern und eigentlich innerstes Wesen, daß man seine Zuversicht auf Jesum setzt, mit festem Vertrauen auf ihn sich verläßt, ohne Zweifel die ewige Seligkeit auf ihn bauet. Das ist ein rechtes Werk des Herzens. Mit dem Herzen wird geglaubt. Wo nun der Glaube mit seiner Zuversicht im Herzen ist, da ist das Herz und also der ganze Mensch in Christo, hängt an Christo, wie die Rebe am Weinstock, das Glied am Haupt, und bleibt in Christo. Wo aber die gewisse Zuversicht des Glaubens nicht im Herzen ist, da hat das Bleiben in Christo aufgehört; dieweil nun das Herz von dem Heiland ferne ist, ist der ganze Mensch nicht mehr bei ihm. Den Glauben und das Bleiben mit gläubigem Herzen bei dem Heilande kann nichts anderes ersetzen. Wer da mit dem Herzen dem Heilande ferne ist, dem hilft es gar nicht, daß er noch so viel mit Mund und Lippen, mit allerlei äußerlichem Gottesdienste den Heiland ehret und ihm sich nahen wollte. Dies vergesst nicht, liebe Confirmanden. Sage sich jedes von euch täglich dies: wenn ich bei meinem lieben Heiland bleiben will, muß ich mit rechtem Herzensglauben, mit wahrer gewisser Zuversicht meines Herzens an ihm hängen. Da macht auch mit rechtem Fleiß. Ihr könnt im leiblichen Auge nicht das kleinste Stäublein leiden und seid daher auch besorgt, daß kein Staub in dasselbe eindringe. Wohl, so haltet euch in Bezug auf euren Glauben im Herzen. Seid recht besorgt, daß ihr nichts von den teuflischen Zweifeln und Lügen der Welt in euer von Gott begnadigtes, gläubiges Herz eindringen lasset. Das geringste all dieser Zweifel und Lügen ist immer wie ein Keil, der sich zwischen euer Herz und den darin vom heiligen Geist gegründeten Glauben treibt, ist immer ein Anfang dazu, daß ihr nicht bleibet in eurem lieben Heilande.

Dazu, daß ihr in Jesu bleibet, gehört aber auch, daß ihr bleibet in der Liebe zu ihm. Die Liebe macht so gesinnet gegen Jesum wie Asaph (Ps. 73, 25): Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Das Christenherz voll wahrer Liebe hält Jesum für ganz unentbehrlich, daß es ohne ihn keine wahre Lust hat. Aber in ihm hat es genug an aller Ergözung. Das heißt wahrlich recht bei Jesu bleiben. So laßt es bei euch sein. Laßt nicht die Welt mit ihren Freuden, Vergnügungen, Ergözungen euch lieb werden, daß ihr sie nicht entbehren könnt, ohne sie nicht leben könnt, weil ihr sonst meintet, ihr hättet gar kein rechtes, wahres, liebliches Leben. Nimmt die Welt so euer Herz ein, daß ihr da eure Freude suchen wollt, da weicht die Liebe Jesu und das Bleiben in ihm nimmt ein Ende. Die Liebe zu Jesu drängt auch dazu, daß man gern von ihm redet, ihn rühmt, ihn lobt und ihn freudig bekennet. Das laßt, liebe Confirmanden, euch denn auch ein köstlich Werk

eurer Liebe sein, das fröhliche Bekenntniß von eurem theuren Heilande. Ihr wißt, daß der Heiland einst die vor Gott verleugnet, die ihn hier vor den Menschen verleugneten. Macht auch daraus den rechten Schluß, daß von da ab, daß ihr Jesum verleugnet und nicht bekennet, im Verborgenen jezt schon Jesus thut, was er einst öffentlich vor dem Vater thut, nämlich daß er euch verleugnet und nicht mehr als die Seinen erkennt, die ihn lieb haben. Da seht ihr wohl, was damit geschieht, wenn ihr aufhört Jesum vor der Welt zu bekennen. Da nimmt es damit ein Ende, daß ihr in der Liebe zu Jesu und also in Jesu bleibet. Wolltet ihr auch, ob ihr schon stumm seid vor der Welt und ohne Bekenntniß, weder kalt noch warm, trotzdem euch ansehen als die, welche noch in ihm wären, so wißt, daß er die Lauen ausspeien will aus seinem Munde.

Die Liebe zu Jesu kann nicht anders als auch außs kräftigste zu einem frommen Leben zu treiben. Wer Jesum liebt, hält seine Gebote. Die Christen sind durch die Liebe eingewurzelt in Christo und leben in ihm und aus ihm ein neues Leben. Das heißt wahrlich auch recht in Christo bleiben, wenn man so aus ihm sein ganzes Leben in Denken, Dichten, Trachten, Worten und Werken und allem Wandel gehen läßt. So laßt es, liebe Confirmanden, bei euch sein. So lobet ihr in Jesu. Wenn die Welt euch lieb wird, euch gefangen nimmt, daß ihr mit willigem Herzen mit ihr lauft und lebt, wie sie lebt, nun dann hat die Weltliebe wieder das Regiment in unsren Herzen; die Liebe zu Jesu ist erstorben und mit dem Bleiben in Jesu hat's ein Ende.

Wollt ihr Confirmanden in Jesu bleiben, so bleibet auch in der Hoffnung durch ihn. Ihr habt wohl allermeist den Spruch gelernt, daß die Christen durch die Auferstehung Jesu Christi wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung. So hoffen denn alle Christen und zwar viel und großes. Sie hoffen, daß sie als Gerechte bestehen im großen Gericht; sie hoffen, daß sie den Tod nicht schmecken ewiglich, sondern ins Leben eingehen; sie hoffen, als Gottes Kinder einmal auch Erbe zu sein und im ewigen Vaterhause Gottes eine überschwängliche Erbschaft an Ehren und Freuden und Wonnen zu empfangen.

Wohin, ihr lieben jungen Christen, lenkt denn wohl die christliche Hoffnung das Herz eines Christen? Etwa zur Welt, zu den Gütern dieser Welt, zu ihren Ehren oder dergleichen? Nein doch. Allein zum Herrn Jesu. An dem hängen ja alle Hoffnungen. Da seht ihr wohl: wer in der rechten christlichen Hoffnung bleibt, der bleibt auch in Jesu. So laßt euch nicht betrügen. Thut in allen irdischen Dingen eure Arbeit und Werk, wie Gott will. Aber laßt es Teufel, Welt und dem eignen Fleisch nicht zu, daß sie euch die zeitlichen Dinge zur Hoffnung für euer Leben machen wollen. Gelingt es ihnen und ist euer Herz in den irdischen Hoffnungen, nun dann gelten die himmlischen euch nichts mehr und mit dem Bleiben in Jesu hat es ein Ende. Es heißt wahrlich so recht völlig von Christo weichen, wenn die Hoffnungen, die er schenkt, einem Menschen nichts mehr werth sind, dagegen alle irdischen Hoffnungen sind ihm sein rechtes Lebensglück.

Das heißt also in Jesu Christo bleiben, daß ihr bleibt im rechten Glauben an ihn, in der herzlichsten Liebe zu ihm, in der gewissen Hoffnung durch ihn. Und dies war das erste wichtige Stück, auf welches die Ermahnung, in Jesu zu bleiben, eure Aufmerksamkeit lenken mußte.

Und wer nun dies wichtige weiß, was es eigentlich heißt: in Jesu bleiben, für den ist doch wohl das nächst

wichtige dies, daß er weiß, wie es doch ihm gelingen kann, also wirklich und beständig in Jesu zu bleiben. Und darauf laßt noch kurz eure Aufmerksamkeit lenken.

Von vorn herein kann es euch nur gelingen durch euren gnadenvollen Heiland Jesum selbst. Was ihr jezt seid, nämlich liebe, junge, gläubige und selige Christenmenschen, das seid ihr durch Jesum und seine Gnade. Ihr bleibt es auch nur durch seine Gnade. Der gnädige Heiland ist der Anfänger und auch der Vollender eures Glaubens. Ihr könnt nichts thun ohne ihn. Ihr könnt nicht im Glauben fest an ihm bleiben, wenn er, der gnädige Heiland, nicht selbst eure schwachen Herzen mit seiner Gnadenkraft fest an sich zieht. Ihr könnt nicht in herzlichster Liebe zu ihm recht entbrennen, wenn er nicht selbst mit seiner eignen gnadenvollen Liebe in euren kalten Herzen beständig das Feuer eurer Liebe anzündet. Ihr könnt nicht in lebendiger Hoffnung durch ihn stehen, wenn er nicht selbst in euch tagtäglich eure Hoffnung zu neuem Leben erweckt. Was folgt aus dem allen? Dies folgt, daß ihr euren gnadenvollen Heiland beständig suchen müßet und darnach trachten, daß er doch immer zu euch eintehre und in euch wohne und mächtig sei mit seiner Gnade.

Und zu finden ist der gnadenvolle Heiland ganz unfehlbar im Wort und im Sacrament. Und eben durch Wort und Sacrament kommt er auch zu euch, bleibt er bei euch und richtet auch all sein Gnadenwerk in euch dadurch aus. So brauchet, ihr lieben jungen Christen, Wort und Sacrament. Ach laffet es doch nicht vergeblich sein, daß das liebe Bibelbuch euch gegeben ist. Brauchet es, leset und forschet in der Schrift. Es ist ja viel Besseres darin zu finden, als in den besten weltlichen Schriften, nämlich Jesus, der Seligmacher. Laffet nicht vergeblich sein, daß der gnädige Heiland die Predigt auch für euch verordnet und den Gnadentisch des Abendmahls auch für euch bestellt hat. Brauchet Predigt und Sacrament mit aller Treue. Wollt ihr denn Jesum nicht suchen und finden, der sich doch so gern von euch alle Tage finden lasset? Soll denn Jesus nicht zu euch eintehren und in euch wohnen, darnach er so herzlich begehrt, damit er in euch sei und ihr in ihm seiet und bleibet. Und, das wißt ihr, daß er nur zu finden ist in Wort und Sacrament und nun durch Wort und Sacrament beständig zu uns eintehret und in uns wohnt und wirkt. So behaltet das nur klar vor Augen, was ihr damit zu erkennen gebt, wenn ihr eure Bibeln nicht leset, die Predigt nicht hört, am Abendmahlstisch nicht Gäste seid. Ihr gebt zu erkennen, daß euch nichts daran gelegen, daß ihr Jesum findet und daß er in euren Herzen beständig eintehre und wohne.

So brauchet doch Wort und Sacrament. Aber brauchet's recht. Brauchet's mit Andacht. Leset die Schrift und hört die Predigt andächtig, mit dem Sinn und Gedanken, daß ihr wollt davon Segen haben für eure Seele. Sitzt doch nicht kalt und theilnahmslos und unaufmerksam in eurem Gotteshause bei der Predigt. Thut da die thörichten und kindischen Gedanken von euch. Achtet aufs Wort. Seid begierig zu lernen. Seid andächtige Abendmahlsgäste. Tretet nicht zum Altar mit gleichgültigem, ungerührten Herzen, sondern mit einem bußfertigen, gnadenhungrigen Herzen. Bedenkt es doch nur, welche Gnade es vom lieben Heiland ist, daß er die Predigt euch zu hören giebt und sein Abendmahl zu genießen, und welche Gnade es ist, daß er dadurch das große heilsame Werk will an euch thun, nämlich sich von euch finden lassen und bei euch eintehren und in euch wohnen. Wenn ihr das bedenket,

wird's euch bewegen, daß ihr nicht anders als mit andächtiger Ehrfurcht das Wort höret und das Sakrament des Altars genießet.

Es wird nicht fehlen, daß ihr lieben jungen Christen das Wort und Sakrament also, wie eben gezeigt, mit herzlichster Andacht und dankbarer Ehrfurcht braucht, wenn ihr euch auch des herrlichen Mittels fleißig bedient, welches der theure Heiland euch und allen Christen mit so vielen Verheißungen empfohlen hat. Dies Mittel ist das Gebet. Betet, wenn ihr Wort und Sakrament brauchen wollet, daß der Herr dafür euer Herz wohl bestelle; betet und seufzet, während ihr es braucht; betet und fleht, nachdem ihr es gebraucht, um bleibenden Segen. Kommt zum Hause Gottes betend, nicht eitel schwägend; geht heim, mit betendem Herzen, nicht unter thörichtem Geschwätz. Dann wird bei solchem rechten Brauch des Wortes und Sakraments reicher Segen nicht ausbleiben und der wird sein, daß Jesus in euch bleibet und ihr in Jesu.

(Eingesandt.)

Kirchweih-Bericht der Gemeinde zu West Duluth, Minn.,

nebst Nachrichten aus dem Gebiet der Reisepredigt.

(Fortsetzung.)

So arbeiteten wir hauptsächlich in West Duluth. Unterdessen organisirten wir in Barnum, fingen mit der Gemeindegemeinschaft an, besorgten 9 1/2 Acker Land als Bauplatz für die Barnum Gemeinde, die uns von der Eisenbahn-Gesellschaft geschenkt wurden. Auch versuchten wir in West Superior anzufangen, was uns aber nicht gelang. So hatten wir nun eine Gemeindegemeinschaft und vier Predigtplätze: Duluth, West Duluth, Ob Superior und Barnum. Manche Woche habe ich 5 Tage Schule gehalten, reiste Samstag nach Duluth, machte die nöthigen Besuche, predigte am Sonntag in Duluth, Ob Superior und West Duluth, und reiste Nachts mit dem 11.30 Zug nach Barnum, wo ich dann Montag Morgen wieder mit der Schule anfang.

So ging es dann unter vielen Kämpfen und Sorgen langsam vorwärts und am ersten März 1890 durften wir in West Duluth organisiren. Jetzt hatten wir dort eine Gemeinde mit 6 stimmberechtigten Gliedern. Da wir nun in Duluth kein Grundeigenthum kaufen konnten, weil dort Alles zu theuer ist, (man bezahlt an der Hauptstraße \$1275 per Frontfuß) so kauften wir in West Duluth einen Bauplatz für die \$250.00, die uns die Synode bewilligte. Wieder ein Schritt vorwärts! —

Aber da kam für uns die Zeit der Prüfung und der Läuterung, da wir erfahren mußten, daß eine Gemeinde, wie jeder einzelne Christ, alle Ursache hat zu bitten: Führe uns nicht in Versuchung, d. i. daß Gott uns wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge noch verführe zu Mißglauben u. s. w. Wo eine neue Gemeinde gegründet wird, da bietet der böse Feind Alles auf, diese zarte Pflanze in Gottes Weinberg zu zerstören und dabei steht ihm die Welt mit ihren Logen und gottlosen weltlichen Vereinen treulich zur Seite, während sein anderer Bundesgenosse, unser Fleisch, der Verräther, den

wir in unserem Busen tragen, uns diesen beiden Hauptfeinden sucht zu verrathen. Da sind weiter auch so viele, aus Römisch-Katholischen und Lutherischen bestehende gemischte Ehen, in welchen manche Seele vom Glauben abfällt und nie wieder zurückkehrt.

Kürzlich fand ich wieder eine solche Familie, der Mann rief mich auf der Straße an und frug: „Herr Pfarrer, wann halten Sie wieder Messe?“ „Wie,“ sagte ich, „habe ich Sie recht verstanden?“ „Ja, wann Sie wieder Messe halten?“ „O,“ sagte ich, „Sonntag ist Gottesdienst; warum?“ „Ja,“ meinte er, „meine Frau wollte unser Baby taufen lassen.“ —

Ich fand, daß in dieser Familie, worin die Frau lutherisch ist, 3 Kinder katholisch und die anderen lutherisch getauft worden sind, doch hält sich die Frau jetzt zur Kirche. Da ist denn auch der Heißhunger nach den Gütern dieser Welt, anstatt der Hunger nach Gottes Wort. Da sind die falschen Propheten, die rufen: „Wie ist Christus!“ und viele verführen zum Mißglauben, Verzweiflung und anderen großen Sünden und Lastern.“

Ja, eine Gemeinde hat alle Ursache, die 6. Bitte fleißig zu beten. Unsere Gemeinde ist auch angefochten worden und das sonderlich von falschen Lehrern. Die Presbyterianer, die große Geldsummen anwenden, um unter Anderen auch unter den „armen Deutschen“ zu arbeiten, suchten in Barnum unsere Leute an ihre Gemeinde zu locken und hier in West Duluth fingen sie eine deutsche Sonntagschule an. Im Juni hielten die unirten Pastoren Minnesotas in Duluth ihre Synodalitzung ab, wobei sie sich von der Wichtigkeit dieses Missionsfeldes überzeugten. Sie schickten sofort ihren „Missionar für Minnesota“, einen gewissen Pastor Zahn, dessen Hauptaufgabe das Eindringen in anderen Gemeinden zu sein scheint, hierher, um das verlorne Feld wieder zu erobern.

Dieser „Missionar“ besuchte meine Gemeindeglieder, schwätzte viel von der deutschen Landeskirche, erzählte den Leuten, wir seien „Alt-lutheraner“ d. h. „halbkatholisch“ und suchte sie abspenstig zu machen, was ihm bei vier Familien, die sich sonst zu uns hielten, trotz aller unsrer Mühe gelang. Mit diesen vier Familien und ein paar anderen gründete er eine Gemeinde.

Bald darauf fingen wir mit unserem Kirchbau an und nun baute die unirte evangel. Synode von Nordamerika mit der unirten Gemeinde von Duluth für die Leute, die sie in West Duluth haben, auch eine Kirche. Sobald sie hörten, daß wir bauen wollten, fingen sie an zu collectiren und zwar für die lutherische Gemeinde. Viele Leute haben ihnen Geld gegeben, in der Meinung, es sei für unsere Gemeinde. Diese Unirten hielten auch in West Superior Gottesdienst, wo der unirte Pastor sich in der deutschen Zeitung in seinen Bekanntmachungen lutherisch nannte. Wie dieser Mensch in West Duluth nicht „lutherisch“, sondern „evangelisch“ sein konnte, während er in West Superior nicht „evangelisch“ oder „evangelisch-lutherisch“, sondern „lutherisch“ war, ist mir heute noch ein Räthsel. Vielleicht treibt ihn zu dieser Unwahrheit und diesem unwahren Wesen die „unirte Liebe“!

Doch nahm unsere Gemeinde beständig zu und jetzt hat sie, die Gemeinde von Duluth mit einge-

rechnet, 16 stimmberechtigte Glieder. Jeden Sonntag finden sich Fremde bei uns zum Gottesdienst ein; mit der Schule ist ein Anfang gemacht; es ziehen immer mehr Deutsche hierher; so dürfen wir hoffen, daß wir hier bald eine tüchtige Gemeinde haben.

(Schluß folgt.)

(Eingesandt.)

Nachahmungswerth.

Es wird nicht allzulange dauern, so wird man wieder allerseits von fröhlichen, gesegneten Missionsfesten hören. Und sind die Berichte darüber im Großen und Ganzen auch immer dieselben, so werden doch die Berichte darüber, wie sie unser Gem.=Blatt bringt, immer wieder gerne gelesen, und sind gar viele solcher Berichte da, so sagt so ein recht thätiges Christenherz: „Desto besser.“ Wohl darf man das fröhliche Feiern von Missionsfesten eine schöne und gute Sitte nennen, und da man der Mission gerne gedenken soll, trägt eine solche Feier auch mit Recht den Namen eines Festes. Und warum sollte auch eine Gemeinde ohne ein solches Fest sein wollen? Liegt doch der Segen eines Missionsfestes nicht nur im Erlangen von so und so viel an allerdings so sehr nöthigen Beiträgen für allgemeine Missionszwecke, sondern die feiernde Gemeinde selbst kann nur Segen davon haben, wenn ihr die Nächstenliebe und die allgerühmlichste Christenpflicht gelegentlich mal so recht vor Augen gemalt wird. Und wenn hernach die Berichte von den Erfolgen auf dem Gebiete der Mission dazu kommen, so kann das auch nur festlich und feierlich stimmen.

Eine Gemeinde nun, die nicht Lust hat, Missionsfeste zu feiern, muß wohl auch im Allgemeinen nicht rechten Sinn und Herz für Gottes Weinberg haben, sonst würde sie sich ja dessen freuen, daß das Reich Gottes ausgebreitet und befestigt wird, ja ihrer Freude immer fröhlicheren und herzlicheren Ausdruck geben wollen durch ihre immer reichlicher werdenden Beiträge. Im Guten sollte ein wahrer Wettstreit sein zwischen Christen und christlichen Gemeinden.

Da ist nun dem Schreiber dieses bei einem Missionsfeste letzten Jahres besonders eins aufgefallen, das anderen als nachahmungswerth vor Augen gestellt werden könnte, etwas, das zwar an und für sich nichts großartiges ist und doch der Feier eines Missionsfestes großen Vorschub leisten kann, indem es so recht dazu beiträgt, ein jährliches Missionsfest zu einer dauernden Einrichtung zu machen und die Feier selbst sehr zu erleichtern.

Es hat nämlich manche Gemeinde nicht nur ein eigenes Gotteshaus, Schule, Pfarrhaus, sondern zu ihrem Pfarreigenthum zählt sie wohl auch einen eigenen Gottesacker, und manche Landgemeinde sogar noch ein eigenes Pfarrgut; darunter verstehe ich eine kleine „Farm“. Da ist nun die Frage: Warum nicht auch einen eigenen Missionsfestplatz haben? Eine Gemeinde nördlich von Milwaukee besitzt z. B. einen eigenen Missionsfestplatz als Eigenthum der Gemeinde. Anderen Gemeinden steht jedes Jahr ein und derselbe Missionsfestplatz zur Verfügung, wenn er auch noch nicht Eigenthum der Gemeinde ist. Als z. B. letztes Jahr Herrn Pastor Ebert's Gemeinde in Town Franklin ihr Missionsfest feierte, da hatten die lieben Leute nicht lange

Noth mit dem Auffinden eines Festplatzes, waren auch keine Extra-Ausgaben damit verbunden, sondern jeder, vom Pastor bis zum Gesang- und Blaschor, wußte genau, wo der Festplatz war; denn es ist dort immer, von Jahr zu Jahr, derselbe, durch die freundliche unentgeltliche Ueberlassung Seitens des Eigenthümers, allezeit bereit und überdem sehr schön gelegen. Weit und breit weiß man dies und kommt darum auch so viel lieber. Und als hernach die einige vierzig Thaler der Kollekte — mit der Zeit wird's noch mehr — gezählt wurden, da brauchte man von diesem Gottesseggen nichts für „Extraausgaben“ abzuziehen, höchstens das Reisegeld für die Festprediger; und wenn, wie dort, Amtsnachbarn gebeten werden, so ist diese Ausgabe auch nicht groß.

So ein bestimmter, unentgeltlicher, wo möglich aber eigener Festplatz hat nicht nur seinen Reiz, sondern auch den Werth, daß er, wie gesagt, viel dazu beiträgt, die herrlichen Missionsfeste zur dauernden Einrichtung zu machen, wie sich das gehört. Da nun anzunehmen ist, daß eine Einrichtung eines eigenen Missionsfestplatzes noch nicht weit verbreitet ist, soll hiermit nur darauf hingewiesen werden als auf etwas Nachahmungswerthes. Zur Ehre Gottes und zum Segen für Sein Reich kann man nicht zu viel thun, noch das, was gethan werden soll, zu geschicht anlassen.

L. B e n d l e r.

Milwaukee, Wis., März 1891.

Kürzere Nachrichten.

— In Kewaunee County in unserem Staat Wisconsin sind etwa 40 Procent der Bevölkerung Böhmen und darunter befindet sich eine ganze Anzahl Lutheraner. Auf Anregung einiger unserer Brüder in jener Gegend, nämlich der Pastoren Eppling jun. und Bergholz hat sich nun der luth. Böhmenmissionar Pastor Hauser von Minneapolis der luth. Böhmen in Kewaunee angenommen und schon ganz hübsche Fortschritte zu verzeichnen. Gott der Herr wolle sein Werk segnen!

— Bei dem Treiben und „Geisterbeschwören“ der gottesläugnerischen Sekte der Spiritualisten mag oft der Teufel die Hand mit im Spiel haben. Meistentheils ist die Geschichte aber nichts weiter als Betrug menschlicher Schwindler. Das hat sich neulich wieder in Oshkosh, Wis. gezeigt, wo ein reisender Spiritualist, Namens Adrian „Vorstellungen“ gab, um für die Spiritualisten Propaganda und für sich „Geld zu machen“. Die Zeitungen berichten darüber wie folgt:

Adrian hatte sich als berühmtes spiritualistisches Medium angekündigt, und einen ziemlichen Kreis Zuhörer angezogen. Nach mehreren einleitenden Kunststücken wollte er das sogenannte Kabinetkunststück machen, in welchem er mit gebundenen Händen sich in einen geschlossenen Kasten sperren läßt, unter der Angabe, daß die Geister ihn besuchen, ihm den Rock abnehmen, Tambourins und andere Gegenstände im Kabinet umherwerfen. Unter den Zuschauern befand sich ein Mann Namens Dakes, der früher mit dem Taschenspieler Kellar gereist war. Als Adrian verlangte, daß ein Komite der Bürger auf die Bühne komme, um sich zu überzeugen, daß die Sache auch in gehöriger Weise vor sich gehe, kam Dakes auf die Bühne und band Adrian die Hände so, daß er sie nicht

aus der Schlinge ziehen konnte. Als Adrian bemerkte, daß er lahm gelegt, begann er über die Art und Weise zu klagen, in der er gebunden wurde, und Dakes deckte dann den Schwindel auf. Dadurch entstand eine Szene und Dakes wurde weggeführt. Darauf machte Adrian das sogenannte Tisch-Kunststück und riß dabei die Tischplatte ab, wobei man sehen konnte, daß der Tisch nicht durch Geister gehoben wurde, wie Adrian angab, sondern daß Adrian selbst ihn mit Haken gehoben hatte, die an einem Gürtel um seinen Leib angebracht waren. Damit endete die Vorstellung unter dem Zischen und Schreien der Menge. — Schon oft sind derartige Enthüllungen erfolgt. Aber leider findet der Spiritualismus immer noch viele Anhänger, besonders unter englisch-amerikanischen Ladies und auch manchen kirchensyndlichen Deutschen.

— **W a r n u n g.** — Ein gewisser A. F. R ö p k e, wie er sich früher nannte, und ähnlich lautend benannt, später als „E. Kummer“ bezeichnet, bis jetzt als früherer lutherischer Pastor aus Rußland, resp. Polen, ausgegeben, vor dem das Gem.-Bl. schon im Nov. 1889 als einem unmoralischen Menschen gewarnt, nachdem er einige Zeit zuvor, allerdings vergeblich in unserer Synode anzukommen gesucht, wird jetzt auch im Jowa Kirchenblatt als Betrüger entlarvt. Der Genannte sucht bald unter einem der oben genannten, bald unter anderem Namen eine Stelle als Pastor und erschwandte auch schon wiederholt Pfarrstellen, wie einzelne Personen, Gemeinden und Synoden aus eigener Erfahrung schmerzlich beklagen. Um anzukommen, ließ er mehrfach durch (wahrscheinlich gefälschte) Briefe angeblücher Freunde, aus einer anderen Stadt an einflußreiche Personen einer Synode oder Gemeinde gesandt, sich zuvor anmelden oder einführen und suchte sich durch Vorzeigung eines „Zeugnisses des Vorstandes eines ev.-luth. Kirchenverbandes“ oder einer „Kirchenbehörde“, „Konferenz“ u. s. w. von irgendwo in Rußland, auszuweisen. In diesen in sehr gesalbtem Tone gehaltenen Schriftstücken wird der „Herr Pastor“ . . . als ein Opfer obrigkeitlicher Unterdrückung und sonstiger Verfolgung hingestellt. Nachfrage bei dem Oberkonsistorialrath Fehrmann in St. Petersburg und durch ihn beim Kurländischen General-Superintendenten Böttcher in Mitau erwiesen eines der genannten Schriftstücke als grobe Fälschung.

Der sehr glatzköpfige, zuerst einen gesalbten Ton anschlagende, durchtriebene, kluge und freche Mensch, der aber bald in seiner wahren Gestalt offenbar wird, wird wohl unter neuem Namen und mit anderen „Zeugnissen“ wiederum sein sauberes Handwerk in der Kirche weiterzutreiben suchen. Pastoren und Gemeinden seien vor deartigen „Unfällen und Flüchtigkeiten“ gewarnt!

— In dem Städtchen Glenwood, Jowa, ist, wie berichtet wird, eine neue religiöse Sekte entstanden. Ihre Mitglieder nennen sich „Chosen of the Lord“ oder „Sanctificationists“. Der „Prophet“ der Sekte ist Capt. John Byers, ein alter Schotte und früheres Mitglied der Heilsarmee. Mit der letzteren hat die neue Genossenschaft übrigens viel Aehnlichkeit. Etwa 500 Personen sollen sich den „Sanctificationists“ bereits angeschlossen haben.

— Im Staate Maine hat jüngst das Obergericht das Gutachten abgegeben, daß die katholischen Kinder, welche „öffentliche“ Schulen besuchen, aus denselben ausgewiesen werden können, wenn sie der Vorlesung eines Abschnittes aus der protestantischen Bibelübersetzung nicht beimohnen.

Das ist doch eine große Ungerechtigkeit von Seiten der Behörden der angeblich religionslosen Staatschulen, und eine schwere Verletzung der Religionsfreiheit, sowie Vermischung der Rechte und Pflichten von Kirche und Staat Seitens jenes Gerichtes.

— Letztes Jahr wurde in Massachusetts für Staats-Schulzwecke die Summe von über acht Millionen Dollars ausgegeben. Trotzdem hat Massachusetts einen höheren Procentsatz von Verbrechen als andere Staaten, die verhältnißmäßig nicht so viel aufwenden können.

— Eine Ausstellung des katholischen Schul- und Erziehungswesens in den Ver. St. ist in Verbindung mit der Weltausstellung in Chicago anno 1893 geplant worden. Der General-Direktor der letzteren erklärte in einem Antwortschreiben auf die Eingabe der katholischen Schulkomitee, es sei seine Ueberzeugung, eine derartige Ausstellung Seitens der Katholiken würde eine der interessantesten werden. — Da könnte man meinen, wir Lutheraner sollten unser Werk da doch eigentlich auch zeigen! Marktchreierei vor der Welt mit eigenen Leistungen oder Erfolgen ist aber lutherischen Grundsätzen nicht entsprechend.

— In der Legislatur von Oregon ist eine Bill eingebracht worden, welche das Fluchen zum strafbaren Vergehen macht. Die Oregoner Bürger werden aber durch ein solches Gesetz noch lange nicht vom Fluchen geheilt werden.

— Dr. Justus Rupert, früher Pastor der ev.-luth. St. Matthäus-Kirche in New York wurde zum General-Superintendenten für Holstein ernannt.

— Am 14. März starb der Führer der Katholiken und Vorkämpfer ihrer Interessen in Deutschland, der Leiter der sog. Centrumspartei im deutschen Reichstag, Dr. jur. Ludwig Windthorst, nach kurzer Krankheit an Lungenentzündung. Wie sehr er mit der politischen Seite des Katholicismus, mit dem Kampf zwischen Kaiser und Papst verwichen war, zeigten seine letzten Worte, indem er, wie behauptet wird, kurz vor seinem Tode in seiner Fieberhitz sich im Reichstag wählend, noch eine eindringliche Rede hielt zu Gunsten der Abschaffung des Gesetzes, welches den Jesuiten-Orden aus Deutschland ausschließt. Der auch kirchengeschichtlich merkwürdige Mann war am 17. Jan. 1812 auf dem Kaldenhof im ehemaligen Fürstenthum Osnabrück geboren. Nach beendetem Studium der Rechte wurde er Advokat und widmete sich dem Staatsdienst und von 1849 an auch der Politik. 1851 wurde er vom damaligen König von Hannover zum Justizminister berufen, welches Amt er nach einer Unterbrechung durch Dienste als Abgeordneter von 1862—65 zum zweiten Male versah. In dem für das hannoversche Königshaus verhängnißvollen Jahr 1866 war er Kronanwalt in Celle, welche Stellung er aber nach Enthronung seines Königs und Annexion Hannovers durch Preußen freiwillig niederlegte. Im Jahr 1867 ließ er sich in das preussische Abgeordnetenhaus und den norddeutschen Reichstag, 1871 in den deutschen Reichstag wählen. Als ein durch seinen Scharfsinn, seine Schlaueit, Beherztheit, Zähigkeit und außerordentliche Rednergabe hervorragender Kämpfer im Dienste des Papstreiches, das ihm viel verdankt, gewann er einen Welt-Namen.

„Wir sind stolz darauf,“ rief einst der Römling Mallinkrodt dem deutschen Reichskanzler zu, „in unse-

rer Mitte einen Mann zu haben, wie den Abgeordneten für Meppen, Windthorst; man hatte eine Perle annectirt, und wir haben dieser Perle die rechte Fassung gegeben." Seitdem ist der Name für Windthorst „Die Perle von Meppen“ zum geflügelten Wort geworden.

— Am 6. Feb. starb in St. Petersburg der Präsident des ev.-luth. Generalkonfistoriums, von Siers, ein Bruder des kais. russischen Ministers des Aeußeren. Die Verwandtschaft hat den verfolgten lutherischen Christen in manchen Theilen Rußlands offenbar nichts genügt.

— Die Heilige Synode in St. Petersburg hat am 13. März den Befehl erlassen, daß alle zur griechischen Kirche übergetretenen Juden mindestens einmal in der Woche dem griechisch-katholischen Gottesdienste beizuwohnen haben, widrigenfalls man annehme, daß sie zu ihrem alten Glauben zurückgekehrt seien. Die Juden müssen außerdem, ehe sie sich taufen lassen, ihrem jüdischen Glauben abschwören, und eine sechsmonatliche Probezeit bestehen, ehe sie in den Schooß der russisch-griechisch-katholischen Kirche aufgenommen werden dürfen. Alle bekehrten Juden, welche in ihren alten Glauben zurückfallen, sollen den Civilbehörden zur Bestrafung überantwortet werden.

— Neulich war's ein sanfter Goldregen, von dem wir berichten konnten, daß er aus einem geschenkten Stoc zu des „armen“ Papstes Füßen gerollt. Diesmal ist's schon mehr ein Platzregen, ja Wolkenbruch von Goldklumpen, der laut einer katholischen Zeitung dem „Aermsten“ zu Füßen gestürzt. Der Cardinal Simor in Budapest hat nämlich testamentarisch all sein baares Geld dem Papst vermacht; man schätzt das Vermächtniß auf 10 Millionen Gulden. Simor war überhaupt ungeheuer reich und insbesondere der reichste Cardinal; sein Einkommen belief sich auf jährlich 6½ Millionen Gulden.“ Viel Geld und doch so arm!

Kirchweihe.

Vor kaum einem halben Jahre wurde auf Rath und unter Mitwirkung des Herrn Synodalpräsidenten die ev.-luth. Friedens-Gemeinde in Wauwatosa gegründet und mit der vorläufigen Bedienung derselben der Unterzeichnete betraut. Die Gemeinde hielt seitdem ihre regelmäßigen Gottesdienste in einem gerenteten Saale. Da sie aber erkannte, daß zum Gedeihen und Wachstum der Gemeinde nöthig sei ein eigenes Gotteshaus zu haben, faßte sie sehr bald den Entschluß, ein solches zu erbauen. Mit Gottes Hülfe gelang es, dasselbe mitten im Winter herzustellen, schneller als für gewöhnlich Kirchen erbaut werden. Am Sonntag Lätare schon, den 8. März, hatten wir die Freude, unser Kirchlein dem Dienst des dreieinigen Gottes weihen zu können.

Nach einem kurzen Abschiedsgottesdienst in dem bisher benutzten Lokal begab sich die versammelte Gemeinde zur neuen Kirche und hielt, nachdem dieselbe unter den üblichen Feierlichkeiten eröffnet worden, ihren Einzug in dieselbe. Den Weiheakt vollzog der Unterzeichnete unter Assistentz des Herrn Pastor Bading, der auch in dem Vormittagsgottesdienste die Festpredigt hielt über das Kirchweihewangelium. In dem Nachmittagsgottesdienste hielt die

Predigt Herr Pastor Bärenroth über die Worte Psalm 87, 1—3.

In beiden Gottesdiensten war das Gotteshaus von den Gliedern der Gemeinde und theilnehmenden Freunden gefüllt, trotz des unfreundlichen Wetters, das ohne Zweifel manchen fern gehalten hatte, der andern Falls auch gekommen wäre. Zur Verschönerung der Gottesdienste trug unter Leitung des Herrn Studiosus W. Hönede der Singverein der Gemeinde am Vormittag und Nachmittag je ein Chorstück vor.

Das Kirchlein, 30 x 46, mit Altarnische 55 Fuß groß, macht, zumal im Innern, einen recht freundlichen Eindruck. Für geschmackvolle Altar- und Kanzelbekleidung, so wie für Beschaffung der Abendmahlsgeschirre nebst Crucifix und Bedeckung des Altarraumes mit einem Teppich haben die Frauen der Gemeinde gesorgt. Für ein Paar prächtvolle Leuchter auf dem Altar ist die Gemeinde der Gemeinde des Herrn Pastor Abelberg, für eine schöne Altarbibel Herrn Brumber, und für ein herrliches Abendmahlsbild Frau Schumpler zu Dank verpflichtet, anderer Gaben und Dienste, die einzelne Glieder der Gemeinde dieser zugewendet und geleistet, nicht zu gedenken.

Die Gesamtkosten für die Kirche mögen sich auf etwa \$1300.00 belaufen. Zur Bestreitung derselben hat die Gemeinde erwünschte Unterstützung erhalten von freundlichen Gebern in Milwaukee wie folgt. Von Ungenannt \$8.00, Prof. E. Noz \$1, L. W. Anger \$1, A. Weber und Frau P. Conrad gemeinschaftlich \$5, R. Wäke \$1, Fr. Burr \$1.25, P. Jäkel \$3, G. J. Frömming \$2, J. Birt \$3, P. Bading \$1, J. Schmidt \$5, Frauenverein der St. Peters-Gemeinde \$5, Kiedhefer Bros. \$25, J. Andra \$2, W. & E. Schmidt \$1, Prof. A. Hönede \$1, P. Wendler \$5, J. Tegge \$2, Pittelkow & Siegert \$2, J. Schröder \$5, C. H. Starke \$10, J. G. Müller \$4, Chr. Körner \$1, N. N. \$25, J. F. Helm \$3. Diesen werthen Freunden sagt für ihre Liebesgaben die dadurch hoch erfreute Gemeinde durch den Unterzeichneten herzlichen Dank.

Der Herr aber, zu dessen Ehre dies Haus erbaut worden ist, verleihe der darin sich versammelnden jungen Gemeinde, daß sie selbst auch je länger je mehr durch Wort und Sakrament erbaut werde zu einer Behausung Gottes im Geiste, und daß allezeit der Friede Gottes, — entsprechend dem Namen den sie sich beigelegt — in den Herzen aller ihrer Glieder regiere durch unsern Heiland Jesum Christum. Amen. G. Thiele.

Milwaukee, 23. März 1891.

Einführung.

Nachdem P. J. G. Dehler den Beruf an die Parochie Burlington-Wilmot angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des Ehrw. Herrn Synodalpräsidenten am Sonntage Quinquagesimä durch den Unterzeichneten in sein neues Arbeitsfeld eingeführt.

Gott aber sei und bleibe bei Hirt und Heerde mit seinem reichen Segen zu Seiner Ehre und vieler Seligkeit.

Aug. C. Wendler.

Adresse: Rev. J. G. Dehler,
Burlington, Wis.

Conferenz-Anzeigen.

Die Nordwestliche Conferenz versammelt sich am Dienstag, den 7. April bei Herrn P. Hacker in Hortonville.

Prediger: P. E. Häse; Erlatzmann: P. Ristemann. Beichtredner: P. Kluge; Ersatzmann: P. Huth. Aug. Bollbrecht.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Milwaukee und Umgegend versammelt sich am 13. April, 2 P. M., in der Bethlehems-Kirche zu Milwaukee. Am Abend des 14. April ist Gottesdienst mit Abendmahl. Am Vormittag des 15. ist die letzte Sitzung.

Arbeiten: Ein Referat von P. B. Sievers über die Auferstehung Christi und eine Exegese von P. Bergmann über Matth. 5, 32.

Prediger: Der Unterzeichnete. Stellvertreter: P. Opitz. B. B. Rommensen, Secr.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVI: P. Gottmannshausen 3.15, P. Dammann 7.35, P. Bading 6.00. Herr Frömming 7.35.

Jahrg. XXV: P. Eppling sen. 5.25, P. Ungrodt 9.45. Herr Bohn 1.05.

Jahrg. XXV, XXVI: P. Brockmann 15.90, 9.10, P. Haase 5.25, 5.25.

Jahrg. XXIV—XXVI: Miß Brandt 2.50.

E. J. Jäkel.

Für das Seminar: P. Aug. Pieper, Dankopfer von A. Rieneburg aus Anlaß seiner silbernen Hochzeit \$2.50 und für innere Mission \$2.50, P. Jäkel von Frau Hufe \$1, von N. N. \$5, P. Rien, Coll. der Gem. in Van Dyne \$6.

Für die Anstalten: P. M. Denninger, Coll. aus Mosel \$4.64.

Für das Reich Gottes: P. Jäkel von Herrn Brunner \$2, P. Haase, Coll. der Gem. in Fort Atkinson \$16, P. Ungrodt, von der Gem. in Medford \$4.27.

Für arme Studenten und innere Mission: P. Jäkel von Frau Schmeer \$2.

E. J. Jäkel.

Für Seminar-Haushalt: Durch P. J. Bading von Frau Rasten, St. Joh.-Gem. in Milwaukee \$2, P. J. A. Vallemant von seiner Gem. in Flatville, Ill. \$10 als Beitrag zum Kostgeld für Stud. Schulz.

Für arme Studenten: Durch P. Bading von Herrn G. Geiger \$5.00.

Dankbar quittirt im Namen der Anstalt

E. A. Noz.

Für Reispredigt: P. Jäger von Mr. B. \$3.00. Mit Dank erhalten E. Weyerhoff.

Für den Kirchbau in Albany: Durch P. Jäger in Racine von Frau R. und W. je \$1, Prof. E. A. Noz in Milwaukee \$1, P. G. W. Albrecht von R. Braun \$2.00. Dankend erhalten J. Rathke, P.

Für die Mission unter den lutherischen Böhmen in Kewaunee Co., Wis., durch P. J. Eppling in Ahnapee: Von Herrn Lehrer Dublick \$1, Frau Schubig \$1, J. Roth, Dr. W. F. Perlewitz, Wm. Perlewitz A. Klatt je 50 Cts., Wm. Damas \$1 erhalten zu haben, bescheinigt mit Dank Carl Hauser, P.

Für die Regier-Mission: Erhalten von Herrn P. M. Hensel \$13.16, gesammelt in Pastors-Gottesdiensten.

A. C. Burgdorf, Kassirer.

St. Louis, Mo., den 24. März 1891.

Quittung und Dank.

Herzlich dankend bescheinige ich hiernit, von P. J. A. Vallemant's Gem. in Flatville, Ill. \$9.50 für das Waisenhaus in Addison, Ill. erhalten zu haben.

H. Bartling, Kassirer.

Addison, Ill., März 7. 1891.

Durch Herrn P. H. Hölzel von dessen Gem. in Fond du Lac, Wis., für die Nothleidenden in Dakota \$41.13 erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank.

Fr. Sievers.

Minneapolis, Minn., 25. März 1891.